



Mehr Sonderschulen statt Integration

Bildung Schwer kontrollierbare Schüler, überforderte Lehrer, enttäuschte Eltern: Der Unterricht für Sonderschüler in den regulären Klassen stösst an seine Grenzen. Ist die Idee der Integration gescheitert?



Verhaltensregeln in der Heilpädagogischen Schule Bern einfach erklärt. Foto: Danielle Liniger (Archiv)

Naomi Jones

Noch heute ist A. M. erschüttert, wenn sie daran zurückdenkt, wie ihr Sohn in der dritten Klasse von der Schule ausgeschlossen wurde: «Er durfte sich nicht einmal von seinen Klassenkameraden verabschieden», erzählt sie bewegt. Das war vor zwei Jahren. Unterdessen besucht der Sohn eine Sonderschule, denn ihm wurde ein Aufmerksamkeitsdefizit- (ADS) und später das Asperger-Syndrom diagnostiziert.

Nach dem Timeout wollte die Mutter ihren Sohn nicht mehr in die Schule im Quartier zurückschicken, wo er ihrer Meinung nach ungerecht behandelt worden war. Sie vertraute den bisherigen Lehrerinnen und Heilpädagogen nicht mehr.

Nur: Eigentlich müsste der Junge nicht in eine Sonderschule. Denn gemäss Artikel 17 Volksschulgesetz, das seit zwölf Jahren in Kraft ist, sollte der eher überdurchschnittlich intelligen-

te Junge mit heilpädagogischer Unterstützung die Regelschule besuchen. Also eine reguläre Quartierschule mit zahlreichen anderen Schülern, die keine zusätzliche Hilfe benötigen.

17 Sonderklassen

Der Fall zeigt, wie schwer sich die Volksschule mit der Integration von Kindern mit unterschiedlichen Bedürfnissen tut. Auch andere Eltern von Kindern mit einer Lernstörung erzählen von



Überforderung auf allen Seiten. Eltern nehmen deshalb immer mehr ihre Kinder mit Schulschwierigkeiten wieder aus der Volksschule. Und schicken sie entweder in Privatschulen, von denen sie erhoffen, dass sie sich besser um ihr Kind kümmern. Oder, falls sich die Eltern dies nicht leisten können, bringen sie ihre Kinder wie früher in eine Sonderschule. Die Zahlen der kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF), die derzeit noch für die Finanzierung der Sonderschulkinder zuständig ist, bestätigen den Trend: Im aktuellen Schuljahr wurden über den ganzen Kanton verteilt 17 neue Sonderschulklassen eröffnet. Letztes Jahr waren es 9. Von 2852 Kindern, die 2018 den Sonderschülerstatus hatten, wurden lediglich 582 in der Volksschule unterrichtet. Ist die die Integration also gescheitert?

So eindeutig möchte das niemand sagen. Die Idee der Integration von Kindern mit einer Behinderung, einer Lernstörung oder mit anderen Defiziten gilt in der Fachwelt als richtig. Zumindest bestätigen Studien, dass sich Kinder in den Regelklassen wohlführen und von der Integration profitieren. Doch im Schulalltag stellt der Integrationsartikel eine grosse Herausforderung dar. Dabei geht es nicht nur um Kinder mit schwerer körperlicher oder geistiger Behinderung. «Auch ein Schüler mit Asperger benötigt eigentlich Einzelbetreuung», sagt der Heilpädagoge Alexander Wyssmann. Der ehemalige Primarlehrer unterrichtet heute an der Blindenschule in Zollikofen. Die Einzelbetreuung, die ein Asperger-Kind benötigt, beziehe sich nicht

«Ein Schüler

mit Asperger benötigt eigentlich Einzelbetreuung»

Alexander Wyssmann
Sonderschullehrer

auf den Schulstoff. Denn zu lernen sei für diese Kinder meist kein Problem. «Doch sind sie mit dem Sozialverhalten überfordert und benötigen Unterstützung.»

Dazu kommt, dass sich in der Klasse oft nicht bloss einzelne Kinder mit einer Lernstörung befinden, sondern auch Verhaltensauffällige und etwa Flüchtlingskinder. Im März 2017 forderten rund 800 Lehrerinnen und Lehrer von der bernischen Erziehungsdirektion durchgehendes Teamteaching an allen Klassen. Sie begründeten die Forderung mit dem Integrationsartikel. Durch diesen sei der Alltag in der Schule viel komplexer geworden. Sie berichteten von Kindern, die Wutanfälle hatten und davonrannten. Die Förder- und Zusatzlektionen für Heilpädagoginnen reichten nicht aus, um eine tragfähige Beziehung zu den Kindern aufzubauen, und für den Klassenlehrer sei es allein nicht möglich, gleichzeitig allen Kindern gerecht zu werden und den Lehrauftrag zu erfüllen.

Der Kanton nennt mehrere Gründe, die zum Anstieg der Sonderschulkinder führen. Einerseits gibt es allgemein mehr schulpflichtige Kinder. Also gibt es auch mehr Sonderschulkinder. Andererseits steigt die Zahl der Sonderschulkinder im Vergleich zu den Regelschülern etwas stärker an. Ein Grund dafür sind gemäss Behörden «umfassendere Diagnosemöglichkei-

ten». Insbesondere Autismus, Aufmerksamkeitsdefizite und Hyperaktivität (ADHS) würden bei Kindern und Jugendlichen vermehrt diagnostiziert.

Überforderte Schule

Ist das ein Hinweis auf die Überforderung der Volksschule? Erziehungsexperten kritisieren schon länger, dass die Diagnose ADHS oft dazu verwendet werde, um rebellierende Kinder loszuwerden. Michael Eckhart sieht das ähnlich. Er leitet das Institut für Heilpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Bern. Kinder müssten sich oft einseitig der Schule anpassen, sagt er. «Aber die Schule sollte sich für eine gute Integration auch den Bedürfnissen des Kindes anpassen.» Er vermutet auch einen Zusammenhang zwischen den steigenden Sonderschülerzahlen und der Überforderung der Volksschule: «Ein System, das an Grenzen stösst, sucht nach Alternativen, wie es sich entlasten kann», sagt er und bestätigt damit implizit die Vermutung, dass manchmal schwierige Kinder zur Abklärung geschickt werden, damit die Schule zusätzliche Lektionen finanziert erhält, die sie anders nicht bekäme.

Trotz aller Schwierigkeiten zweifelt Eckhart die Richtigkeit der schulischen Integration aller Kinder nicht an. Alle Beteiligten müssten gute Rahmenbedingungen für die Integration schaffen, sagt er. «Denn es gibt viele Möglichkeiten, ein Kind zu integrieren – und vielerorts gelingt es auch.» Konkret heisst das, dass sich Lehrer und Lehrerinnen heilpädagogisches Wissen aneignen müssen, wenn sie ein Kind mit Bedarf in der Klasse haben. Und zwar müssen sie sich genau das Wissen aneignen, das ihnen



im Umgang mit diesem einen Kind hilft. **vielerorts gelingt es auch.»**

«Es gibt viele Möglichkeiten, ein Kind zu integrieren – und

Michael Eckhart
Leiter des Instituts für
Heilpädagogik, PH Bern

«Integration ist nicht in jedem Fall möglich»

Christine Häslar will nicht mehr Sonderschüler als bisher in Regelklassen integrieren.

Frau Häslar, eigentlich möchte der Kanton Kinder mit speziellen Bedürfnissen vermehrt in Regelklassen unterrichten. Trotzdem werden laufend neue Sonderschulklassen eröffnet. Wie geht das zusammen?

Von rund 2700 Sonderschülerinnen und Sonderschülern besuchen 2200 Kinder heute eine Sonderschule, rund 500 Kinder werden integrativ geschult. An diesem bewährten System wollen und werden wir nichts ändern. Das Wachstum der Klassen an Sonderschulen ist aktuell nicht höher als das allgemeine Schülerwachstum.

Wieso verläuft die Integration so harzig?

Integration ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Trotzdem geschieht sie an vielen Schulen vorbildlich. Aber sie ist nicht in jedem Fall möglich. Es gibt immer Kinder, die ein besonderes Angebot benötigen.

Die Lehrer sind schon heute am Anschlag. Neben fremdsprachigen, traumatisierten oder verhaltensauffälligen Schülern sollen noch weitere Schüler dazukommen, die wegen Einschränkungen viel Aufmerksamkeit erfordern – das funktioniert doch einfach nicht.

Die Schulen leisten sehr gute Arbeit und fangen viele gesellschaftliche Veränderungen auf. Aber heterogene Klassen sind eine grosse Aufgabe, und die Lehrkräfte leisten viel. Das ist mir bewusst, und es ist eben gerade nicht gedacht, dass wir am zahlenmässigen Verhältnis von Sonderschülerinnen und Regelschülerinnen etwas ändern.

Experten weisen schon lange darauf hin, dass ein Gelingen der Integration in Regelklassen genügend Ressourcen verlangt. Scheitert die Integration von Kindern mit Behinderungen in Regelklassen am Geiz des Kantons Bern?

Nein, der Kanton will gute Rahmenbedingungen garantieren. Der Regierungsrat hat sich gerade vor wenigen Wochen für die Gehaltsklassenerhöhung der Primarlehrkräfte ausgesprochen. Mit zusätzlichen Lektionen für Klassenlehrkräfte und für schwierige Situationen (z.B. SOS-Lektionen) wurden in den letzten Jahren die Rahmenbedingungen laufend verbessert.

Zusätzliche Unterstützung ist aktuell an Diagnosen gebunden. Das führt dazu, dass überforderte Lehrer einfach mühsame Schüler zur Abklä-

rung schicken – und die Zahl etwa der ADHS-Diagnosen steigt. Ist das sinnvoll?

Mit unserer aktuellen Gesetzesrevision sehen wir künftig ein standardisiertes Abklärungsverfahren vor. Dies wird die Situation verbessern.

Wieso halten Sie überhaupt am Ziel der Integration in Regelklassen fest?

Integration von Menschen mit Behinderungen ist eine Aufgabe der Gesellschaft; auch in der Bildung. Wichtig ist, dass wir ein System mit Sonderschulen und Regelschulen haben.

Geht die Integration von Sonderschülern nicht auf Kosten normal begabter Kinder?

Nein. Ich bin überzeugt, dass Integration auch die Sozialkompetenz fördert. Und wie gesagt, unsere Lehrkräfte leisten hier eine sehr gute Arbeit.

Die Sonderschulen werden neuer Erziehungsdirektion statt der Gesundheitsdirektion unterstellt sein. Was ändert sich dadurch für die betroffenen Kinder?

Bildung ist künftig Bildung für alle Kinder unter dem Dach der Erziehungsdirektion. Am System mit Regelschulen und Sonder-



klassen ändert sich aber nichts.
Auch soll am zahlenmässigen
Verhältnis nichts geändert wer-
den. (chl/nj)

Das Interview wurde schriftlich geführt.



Christine Häsler
Vorsteherin der
Erziehungsdirektion
des Kantons Bern